



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhals pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühren für den Raum einer sechszeiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 6. Mittag-Ausgabe.

Zweihundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Mittwoch, den 5. Januar 1881.

Arnold Ruge †.

Der Tod hat im Jahre 1880 eine Reihe von Männern hinterlassen, die zu den Besten des deutschen Volkes gezählt werden dürfen. — noch der letzte Tag des schwebenden Jahres hat uns einen schmerzlichen Verlust gebracht. Fern vom Vaterlande, zu Brighton in England, ist Arnold Ruge am 31. December im 80. Lebensjahre nach nur vierstägigem Krankenlager verschieden; wenige Stunden vor dem Tode erklärte er noch seinem Arzte, daß er sich ganz gesund fühle, und auch in geistiger Hinsicht bewahre er bis zum letzten Augenblicke das klare Bewußtsein. Nur ein einziges Mal im Verlaufe seiner kurzen Krankheit fing er an zu phantasieren, indem er sich in einer politischen Debatte mit John Bright begriffen glaubte, der ihn von Zeit zu Zeit zu besuchen pflegte. Gesundheit an Körper und Seele war überhaupt eine wesentliche Eigenschaft des Mannes, der noch als Greis durch seine Rüstigkeit und Frische, wie durch seine Arbeitskraft, die Behendigkeit und Energie seiner Schreibweise vielfache Bewunderung zu erregen pflegte. Seiner Heimat nach ist Arnold Ruge ein Sohn des waldigen, meerrumflungenen Rügens; auf dieser Insel wurde er, und zwar zu Bergen, am 2. September 1800 geboren. Schon früh beteiligte er sich an der politischen Arbeit seiner Zeit, schon früh mußte er aber auch unter dem Glend der Zustände, wie sie sich nach den Freiheitskriegen entwickelt hatten, seine jugendliche Begeisterung für die Einheit und Freiheit des Vaterlandes büßen. Als eifriges Mitglied der Burschenschaft wurde er im Jahre 1824 zu einjähriger Haft in Rönneburg und sodann zu fünfjähriger Festungshaft in Colberg verurtheilt. Die Zeit dieser „Gefängnisse“ war jedoch nicht für ihn verloren, da er sich während derselben eingehend mit philosophischen und literarischen Studien beschäftigte. Nach Wiedererlangung seiner Freiheit übernahm er eine Privatdocentur an der Universität Halle und begründete 1837 in Gemeinschaft mit Fr. Schtermeyer die „Halle'schen Jahrbücher“, jenes publicistische Organ, das bald den Mittelpunkt für alle emporstrebenden Kräfte auf dem Felde der modernen Wissenschaften, insbesondere der Jung-Hegeleaner, wie dem des politischen Liberalismus bildete. Als die Zeitschrift jedoch in Folge dessen mehr und mehr von der Censur zu leiden hatte, siedelte Ruge 1841 nach Dresden über, aber auch dort wurde ihm das Leben unerträglich gemacht und er sah sich daher veranlaßt, bis zum Jahre 1848 abwechselnd in Paris, in der Schweiz und später in Leipzig seinen Aufenthalt zu nehmen, in literarischer und journalistischer Hinsicht auf das Mannigfaltigste beschäftigt. Das Sturmjahr 1848 brachte ihm das Mandat von Breslau für das Frankfurter Parlament, wo er sich der äußersten Linken anschloß. Verstimmt durch die Entwicklung, welche die Dinge nahmen, entzog er sich nach kurzer Frist der parlamentarischen Thätigkeit wieder und kehrte nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Berlin nach Sachsen zurück. Lange Ruhe war ihm jedoch nicht vergönnt. Er wurde in den Maiaufstand vom Jahre 1849 verwickelt und zum Tode verurtheilt. Vor der Vollstreckung dieser Strafe rettete ihn nur eine rasche Flucht, die ihn zunächst nach Mecklenburg zu einem befreundeten Pfarrer und weiterhin nach England führte. Dieses Land bot ihm eine zweite Heimat, ohne daß er jedoch aufhörte, von ganzem Herzen und mit all' seinem Denken Deutscher zu sein und in regster Theilnahme für die Geschichte seines Vaterlandes zu verharren. War er es doch, der zuerst und bereits vor Ausbruch des Krieges mit Oesterreich seine volle Zustimmung zu der von Bismarck inaugurierten auswärtigen Politik erklärte, und in einem Manifest an das deutsche Volk, das Ende Juni 1866 in der „National-Zeitung“ erschien, mit Begeisterung für die neue Wendung eintrat. In dieser Richtung bewegte sich auch seine publicistische Thätigkeit, wie er sie in Deutschland u. A. in der „National-Zeitung“, in der „Voss. Ztg.“ und in der „Danz. Ztg.“, sowie in mehreren bedeutenden Journalen Englands und Amerikas

zum Ausdruck brachte. Wie der nationalen Sache blieb er aber nicht weniger den liberalen Ideen bis zum Ende treu. Eine erfreuliche Anerkennung fanden seine Bestrebungen durch den jährlichen Ehrenlohn von 3000 Mk., der ihm seit 1876 vom deutschen Reich durch Vermittelung des auswärtigen Amtes ausbezahlt wurde. Das literarische Schaffen Arnold Ruges war ein ebenso vielseitiges wie bedeutungsvolles; von seinen größeren Werken, die sich sämmtlich durch einen überaus energischen, plastischen und eigenartigen Stil auszeichnen, erwähnen wir nur seine Memoiren, unter dem Titel „Aus früherer Zeit“ erschienen (1867), und seine Uebersetzungen von Buckle's „Geschichte der Civilisation“ und Garibaldi's „Das heutige Spanien“; außerdem hat er zahlreiche Beiträge zur Literaturgeschichte, sowie Novellen und Tragödien verfaßt. Mit Arnold Ruge ist ein Mann von uns gegangen, dem als treuen und hervorragenden Kämpfer für die Bildung eines einheitlichen, constitutionellen Deutschlands und als Herold für die Würdigung unserer nationalen Wesens und unserer Errungenschaften im Auslande ein ehrenvoller Platz in der jüngsten Geschichte des Vaterlandes gebührt und gesichert ist. (I. C.)

Die Anträge Hänel's zum Zuständigkeitsgesetze.

Von dem Abgeordneten Hänel ist eine Reihe von Anträgen zu der zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Obergerichtsgerichte eingebracht worden. Die hauptsächlichste Tendenz dieser Anträge ist ersichtlich aus folgender Abänderung der Ueberschrift der Regierungsvorlage. Statt dieser soll gesetzt werden: „Entwurf eines Gesetzes über die Redaction und Abänderung des Gesetzes vom 26. Juli 1876, betreffend die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgerichtsbehörden im Geltungsbereich der Provinzialordnung vom 29. Juni 1875.“ Bereits in der X. Commission des Abgeordnetenhauses war das Bedenken aufgetaucht, ob es nicht zweckmäßig sei, das gegenwärtige Zuständigkeitsgesetz auf die sechs Kreisordnungs-Provinzen zu beschränken, alle auf die sechs übrigen Provinzen bezüglichen Artikel aber fallen zu lassen, da es ungemein schwierig erscheine, die auf ganz verschiedenen Grundlagen beruhenden gesetzlichen Formen für die Stadt- und Landgemeindevorfassung der sechs übrigen Provinzen zu übersehen. Diese Ansicht fand jedoch nicht die Majorität. Als weitere Motive führt der Abg. Hänel an den Gesichtspunkt, die Aenderungen des Zuständigkeitsgesetzes auf das Unumgängliche, insbesondere auf das durch den Erlaß des Organisationsgesetzes vom 26. Juli 1880 Erforderliche zurückzuführen. Im Anschluß hieran wird in einer Anlage das Zuständigkeitsgesetz in einer Fassung gegeben, welche die frühere so weit wie möglich beibehält.

Die russische Zollerhöhung und die Handelspolitik des Reichskanzlers.

Die Befürchtung, daß die russische Zollerhöhung dem Fürsten Bismarck die Handbake bieten werde, die im vorigen Jahre bei der Beratung des Tarifgesetzes bereitete Krönung des wirtschaftlichen Gebäudes ins Werk zu setzen, nimmt nachgerade ernsthafte Gestalt an. An eine allgemeine Erhöhung des Tarifs vom 15. Juli 1879 ist natürlich nicht zu denken; es dürfte sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein, in der nächsten Reichstagsession die Coalition der industriellen Schutzöllner und der Agrarier zu diesem Zweck ins Werk zu setzen. Es bleibt dann nur der Recurs an Kampfzölle übrig, wie der Entwurf des Tarifgesetzes nach den Beschlüssen des Bundesraths dieselben in Aussicht genommen hatte, d. h. der Zuschlagzölle gegenüber dem Import aus denjenigen Staaten, welche deutsche Waaren verhältnismäßig höher belasten, als die eigenen Waaren bei der Einfuhr aus jenen Staaten nach Deutschland belastet sind. Die „Germania“ ist geneigt, dem Reichskanzler zu einem Vorschlage im Sinne der

Wiederherstellung jenes Bundesrathsbeschlusses aufzumuntern. Sie schreibt wörtlich: „Die gegen die Schädigung des deutschen Exports zu verfußenden Maßregeln haben eine politische und eine wirtschaftliche Bedeutung: die hochpolitischen Folgen eines Zollkrieges kann, bei dem Gebrauche, in welches sich die auswärtige Situation hält, nur der Reichskanzler ermessen. Was die wirtschaftliche Seite der Sache betrifft, so wird die Regierung für jeden Schritt, der ohne Schädigung höherer Interessen den Handel und die Production Deutschlands zu schützen vermag, allezeit eine Mehrheit im Reichstage finden.“ Diese Aeußerung des leitenden Organs der Centrumspartei ist um so bedeutungsvoller, als der § 5 des Zolltarifgesetzes in der Session von 1879 nur mit geringer Mehrheit abgelehnt worden ist, und vornehmlich deshalb, weil ein Theil der schützöllnerischen Mehrheit noch immer nicht die Hoffnung aufgeben wollte, lediglich durch den autonomen Tarif eine günstigere Gestaltung der Handelsverhältnisse herbeizuführen. Heute ist diese Hoffnung, die Herr Bamberger in geschickter Taktik durch eine eindrucksvolle Rede nährte, um eben die Annahme des Kampfzollparagraphe zu verhindern, völlig vernichtet. Selbst mit Oesterreich hat sich der Abschluß eines Tarif-Vertrages als unmöglich erwiesen, und die industriellen Kreise, welche einen solchen am lebhaftesten wünschen, haben sich längst überzeugt, daß die PreSSION, welche der autonome Tarif ausübt, die erhoffte Wirkung nicht haben kann. Daran, bemerkt die „Allgemeine Zeitung“, wird freilich Niemand zweifeln können, daß die russische Zollpolitik durch eine Verdoppelung des Getreide- und des Holzolles Rußland gegenüber nicht überaunden werden kann, aber Fürst Bismarck, der im Jahre 1876 Kampfzölle dieser Art als so wirksame Waffen betrachtete, wird sich schwerlich die Gelegenheit entgehen lassen, sich des Kampfzollparagraphe zu bedienen, um denselben anderen, gegen Maßregeln dieser Art empfindlicheren Staaten gegenüber anzuwenden. Selbst wenn es nicht gelänge, eine Stimmenmehrheit für eine solche Vorlage zu beschaffen, würde die Beratung derselben die Angriffe der Gegner der herrschenden Zollpolitik paralysiren und die Absichten, eine Vesteitigung der landwirtschaftlichen Schutzöllne zu beantragen, von vorn herein als inopportun erscheinen lassen. Auf alle Fälle wäre nach Ablehnung dieser Vorlage die Regierung in der Lage, die Klage der Industriellen über die Schädigung des deutschen Exports nach Rußland mit dem Hinweis auf das Votum des Reichstages zurückzuweisen.

Der Volkswirtschaftsrath.

Unser Berliner — Correspondent berichtet: Man hatte die Ernennungen zum Volkswirtschaftsrath bereits in den letzten Tagen des vorigen Jahres erwartet und will nun nicht annehmen, daß der Zusammentritt desselben bereits am künftigen Montag, wie dies officiös avisirt war, erfolgen dürfte, da man die Namen der Mitglieder noch nicht kennt. Der Gesetzentwurf über die Arbeiterversicherung ist bereits fertig gestellt, es besteht ferner die feste Absicht, dem Volkswirtschaftsrath auch den Entwurf über das Innungswesen vorzulegen, der, wie wir hören, in engem Anschluß an die vorjährigen Anträge der Conservativen gehalten ist, ob es aber zur Ausführung dieser Absicht kommen wird, scheint selbst in den entscheidenden Kreisen noch bezweifelt zu werden.

Officiös wird geschrieben: Die definitive Bestimmung über die Constituirung und Einberufung des Volkswirtschaftsraths steht in den nächsten Tagen zu erwarten.

Deutschland.

Berlin, 4. Jan. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Ober- und Geheimen Regierungsrath Krüger zu Merseburg den königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; dem Schullehrer Breiß zu Glettau im Landkreis Danzig und dem bisherigen Orlschulzen und Orlsteuerheber Strojn zu Szwecim im Kreise Schroda das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Secondelieutenant von Knebel-Oberitz im 1ten Garde-Mann-Regiment, dem Unteroffizier Leyb im 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32. dem Obergefreiten Voigt im Pommerischen Fuß-

Hölle losgelassen. Ein Jeder bringt auf den nächsten und gar auf den nicht mit einem Instrument bemessenen ein, mußte ihm rechts und links in die Ohren und lacht erbarmungslos über den Unglücklichen. Er flieht, so gut es in dem Gedränge geht; doch von der Scylla kommt er in die Charybdis. Es naht eine Wande verumumter oder geschwärtzter Wurschen und Gassenjungen, denen eine Reihe Fackelträger voraushet; der eine hat eine große Fackel, der andere einen alten Kessel, wieder ein anderer eine tranke Posaune, der vierte eine ausgebrauchte Pauke oder Trompete, der nächste einen langen Trichter, der letzte auf hoher Stange einen durchlöcheren eisernen Topf und darüber den Vulcanello, den römischen Danzwurk. Eine Compagnie Pfeifer schließt sich als Nachhut an. Die Fackel leuchtet, der Kessel brüllt, die Posaune dröhnt, die Pauke brummt, der Trichter heult, die Trompete krächzt und der Topf auf der Stange läutet. Alle diese Geräusche aber werden mit einem Eifer verrichtet, als gelte es Jerichos Mauern umzuwerfen. Der Schweiß läuft den Musikanten herunter. Sie ermüden nicht, kleine Pausen ausgenommen, in denen sie ihre Kräfte stärken, ziehen sie stundenlang gleich parodirenden Soldaten den Platz auf und ab. Begegnet gar eine Gesellschaft der anderen, so werden die letzten Kräfte eingesetzt um einander zu überbieten. Die jammernde Orgel und die bläsenden Hörner der einen mischen sich mit graufigen Trompetenschnitten und Trommelschlägen der anderen zu einem ununterbrechbaren Gemenge. Redende Jungen aber blasen mit kleinen Instrumenten in die Mündung der großen Posaunen hinein. Ich muß bekennen, wenn die Kinder Israels auch nur halb so gut ihr Handwerk verstanden wie diese Römer, so war es für die Männer von Jericho das gerathenste durchzugehen und für die Mauern sich umzuliegen. Wollte man aber einmal des Freischütz wilde Jagd mit diesen Mitteln darstellen, die Zuhörerschaft ließe ganz gewiß davon in der Angst, daß die wirkliche Hölle nahe. Es ist in der That als müßte die Seele aus dem Leibe fahren, wenn die Musik einen Augenblick schweigt und schnelle langgehaltene Töne der Pfeifen das Ohr zerreißt. Daß Gott dem Unglücklichen helfe, der in der Nähe steht, denn einer sucht den Athem länger zu halten als der andere, und plötzlich schlägt der Kesselträger auf sein Instrument, und das ganze Orchester setzt ein, als müßten Himmel und Erde einfürzen. Wo die Menschen brüllen, können aber die Thiere nicht schweigen. Am oberen Ende des Platzes steht eine Menagerie, und des Löwen Stimme tönt gleich rollendem Donner in das Concert hinein. Daneben klingt immer in gleicher Stärke die Musik aus tausend und aber tausend kleinen Instrumenten fort, und der Lärm steigt an; seine Herren und Damen laufen lachend ein Pfeifchen und tragen das übrige zum Allgemeinen bei.

Wie mancher wollte mit dem Gefühl, ein Vorspiel von dem großen Geschehniß beim Weltuntergange gehabt zu haben, von dem Plage werden! Doch wehe, nach unendlicher Mühe fand er die Ausgänge von ganzen Trupps besetzt, die mit Trommeln und Pfeifen drohender als Cerberus, der aus drei Schänken heult, jeden zurückdrängen. So Jemand herausfordernd aus, gleich lief der spaghafte Haufe einen Sturm auf ihn, und umringt bißte er einen läbuen Blick durch gelleses Kittern und Pfauengeschrei und tiefes Taubengegurre, das neben der Instrumente Getöse seine Ohren erfüllte. Ich hatte gesehen, wie einem armen Engländer ununterbrochen 6 Männer ins Ohr bliesen; sein Schicksal schiedte mich ab, und ich ließ mich vom

Menschenstrome wieder den Platz auf- und abtragen. Ergeben in mein Loos, zog ich mir die Belmühe über die Ohren, in die von Zeit zu Zeit gräßlich tiefe mir heute noch unerklärliche Töne drangen, und beschloß Platz und Menschen zu mustern. Der Lärm und das Gedränge hatten noch zugenommen, als die Theater sich leerten. Ich merkte es kaum mehr, denn meine äußeren Sinne waren abgelnumpft. Ich stellte Vergleichen an und mußte unwillkürlich an alte Zeiten denken, da an dieser Stätte von einer rasenden, mehr als dreißig Tausende zählenden Menge wahnsinnige Beifallsbrufe die Luft durchschritten, und an spätere Jahrhunderte, da die Spanier hier Granadas Eroberung aufzählten und die Römer Wettrennen, Turniere, theatralische Spiele hier abhielten — mittelalterliche Festlichkeiten, die Gregorovich bis in das 15te Jahrhundert hinauf nachgewiesen hat, da Cäsar Borgia Götter und Heroen, Nymphen, Faunen und Amoretten in den Maskenjungen zur Befriedigung der allgemeinen Schaulust auf dem Platz einherwandeln ließ. Wie ist dieses Volk sich doch immer in seiner thierischen Lust so gleich geblieben! Wie selten trifft es sich, daß gerade hier, wo im Carneval am ausgelassensten getobt wird, der Obelisk aufgestellt ist, der früher vor den Thoren Roms denselben wahnsinnigen Lärm im Circus des Marcellus so oft gehört hat, nachdem er zuvor im Lande des Tobeschweigens dem Ruhm der Varranen gedient! Jetzt muß er die Laube mit dem Delzweig auf der Spitze tragen und das Lob der Papstfamilie Bamilia verhandeln, deren Collegium und Kirche hier steht. Ernst schaute damals das St. Agnes gewidmete Gotteshaus auf die rasende Menge und den hellbeleuchteten Platz herunter, und tiefes Dunkel hüllte wohlthätig die vielgeschmähte Fackel ein; die Unruhe bormomente Barockarchitektur ist bei Tag so wenig ein Genuß für das Auge, wie die Musik des Populus romanus am 5. Januar bei Nacht ein Vergnügen für das Ohr ist.

Bekennen muß man aber auch, daß eigentliche Rohheiten oder Gemeinheiten an jenem Abend nicht vorkommen, obwohl Leute jedes Alters und Standes sich herumdrängen. Gewöhnliche Bauern aus der Campagna und dem Gebirge beobachten denselben natürlichen Anstand, wie städtisch gelebte Männer. Vielfach sieht man vornehme Italienerinnen und Frauen aus dem Volke mit kleinen Kindern, denen noch Geschenke gekauft werden. Die zu Hause bleiben müssen, hängen Nachts Höslein und Mädeln heraus, daß die Fee die Taschen fülle. Rings um den Platz ziehen sich nämlich Buden, bei denen es ruhiger zugeht. Da sind ganze Bajare errichtet, von denen es unaufhörlich „un soldo, un soldo, bellissime cose“ ertönt. Süßigkeiten und Wadwert, Früchte und Käse, Fleischwaaren und Geflügel neben den bekannten mit Wein gefüllten Stroßfäcken sind massenhaft angekauft. An diesen Buden nun wird gegessen, getrunken, ausgerucht, auf die komische Weise sogar von kleinen Kindern gehandelt. Burschen scherzen mit der lustigen Marchengesellschaft an den Verkaufsständen. Leidenschaftlich setzt man in kleine Lotterien. Der Gewinn erregt einen freudigen Lufst; der Verlust trägt trotz dem drohenden Wink des schützenden Allen dem Mädchen einen gellenden Pfiff ein. Doch eine Freundin der Erschrockten lockt den Uebeltäter listig heran und läßt unvermuthet, in gleicher Münze zahlend, flücht. So treibt es das lustige Volk lange fort. Die Fremden aber suchen etwas von den kleinen Schmuckstücken oder Statuetten zu gewinnen, unter denen man den Apoll von Belvedere und den Laocöon

Die Vorfeier des Dreikönigstages. In der „Allgemeinen Zeitung“ finden wir folgende sehr lebendige und anschauliche Schilderung des Volkstreibens am Tage vor dem Dreikönigstages, mit dem der römische Carneval eingeleitet wird: Hinter dem Pantheon, auf dem alten Marsfelde dehnt sich der weiteste, regelmäßige und schönste Volkspfad Roms aus. Er nimmt die Stelle der Domitianischen Rennbahn ein, hat die alte Gestalt nahezu vollständig behalten und ist ringsum mit imponirenden, aus den Trümmern errichteten Gebäuden besetzt. Die Mitte ziert ein felsamer Brunnen Bernini's, ein echtes Kunststück der effectvollenden Barockzeit, lächerlich und unwahr im Einzelnen, imponirend im Ganzen, wirkungsvoll namentlich bei benachbarter Beleuchtung. Man denke sich einen Felsen, der ein Gebirge vorstellen soll, kreuzweise von einer Höhle durchbrochen aus der vier Flüsse fließen, Donau, Nil, Ganges und Rio de la Plata, welche plastisch durch ungeheure Figuren im Nationaltypus dargestellt sind. Ueber dem Felsen erhebt sich der Obelisk vom Circus des Marcellus. Zwei Springbrunnen beleben die Enden des langgedehnten Platzes. Für gewöhnlich treibt sich hier das niedrige Volk herum, um seine Bedürfnisse einzulösen: Caffaniemöbeler, Eisenhändler, Strumpfwirler, Seiler und Blechner haben hier ihre Stände und Buden; die Gemüse-, Frucht- und Blumenverkäufer, die seit 400 Jahren den Platz beleben, sind vor kurzem nach dem neuen Campo di Fiori ausgewandert. In älteren Zeiten verstopfte man wohl auch einmal im Sommer die Brunnen und wachte in kindischer Nachahmung altrömischer Seespielspiele durch den überflutheten Platz. Jetzt aber bringt in der Epiphaniens-Woche die Fee Befana ihre Gaben für die kleinen Kinder dorthin, und es werden ihr Unmassen von Spielwaaren abgenommen. Wer römischen Volkstheben studiren, schöne Madonnaengedichte bewundern, strahlende Kindergeichter anschauen will, der hat hier die beste Gelegenheit dazu, und das Trommeln, Pfeifen und Trompeten wird ihn nicht stören, denn die Heulen und Arme der Kinder sind schwach und nicht ausdauernd. Mit Einbruch der Dämmerung aber ziehen die Kleinen ab; es nahen die großen Kinder, die auch ihr Vergnügen haben wollen, und es beginnt der geräuschige Spectakel, der bis zum nächsten Morgen andauert. Alle nach dem Marsfelde führenden Straßen bleiben erleuchtet und die Magazine und Wirtschaften geöffnet; das Leben bewegt sich darin wie am Tage. Weiblich schon läßt sich ein dumpfes Brausen vernehmen, der rauschenden Brandung oder dem im Gebirge tobensten Stürme vergleichbar. Beim Näherkommen tönen, wie Lichter auf dunkel gemaltem Grunde sich erhebend, gellendes Pfeifen, Knarren und Knattern mit einzelnen krachenden Schlägen aus dem Wirrwarr heraus. Dichte Menschenhaufen kommen uns lärmend entgegen. Man hält sich die Ohren zu und windet sich dem strahlenden Schimmer entgegen auf den Platz hinaus. Vor entsetzlichem Getöse hört man keinen gesprochenen Laut mehr: es ist als ob das Gedränge aus der Arche Noah den Kommenden empfinde. Eine unendliche Fluth von Menschen wagt auf und ab. Alles macht Lärm, wie es nur angeht. Da steht man einen kleinen Hanswurst am Mund, dort ein Hühnchen, hier ein Vögelchen, dort eine Gidechse; es sind lauter in Thätigkeit gesetzte Pfeifen. Andere haben Muschelhörner, wie die Tritonen an dem einen Springbrunnen, andere Trompetchen, Röhren und Schnarren, andere Maul- oder Handtrommeln. Es pfeift und schmettert und pfeift und bläst als wäre die

Artillerie-Regiment Nr. 2 und dem Gefreiten Schäffer III. im 1. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.
Se. Majestät der Königin hat den nachbenannten Personen vom Königlich württembergischen Hofstaate folgende Auszeichnungen verliehen: dem Oberst-Feldmeister Sr. Majestät des Königs, Geheimen Rath und Kammerherrn Freiherrn von Humboldt, dem Königlich württembergischen Kronen-Ordens erster Klasse; dem Ersten Stallmeister Sr. Majestät des Königs, Kammerherrn, Major und Oberst-Lieutenant v. D. Grafen von Gronseld, dem Kronen-Ordens zweiter Klasse; sowie dem Zweiten Stallmeister Sr. Majestät des Königs, Kammerherrn Freiherrn von Wöllwarth-Sauterburg den Königlich württembergischen Kronen-Ordens zweiter Klasse.
Se. Majestät der Königin hat dem Gerichtsschreiber, Secretair Woywod in Schweidnitz bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakt. als Canzlei-Rath verliehen.

[Das deutsche Consulat zu Concepcion in Chile] ist eingezogen und dessen Amtsbezirk dem Kaiserlichen General-Consulat zu Valparaiso zugewiesen.

Der Oberförster-Candidat und Seconde-Lieutenant im reitenden Feldjäger-Corps Sabarth ist zum Oberförster ernannt und es ist ihm die Oberförsterstelle Grossen mit dem Amtssitze zu Güntersberg, im Regierungsbezirk Frankfurt a. O., verliehen worden.

Berlin, 4. Jan. [Bei Ihren Kaiserlichen Majestäten] fand gestern im Palais ein größeres Diner statt.

[Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz] empfing am 2. d. M. von Mittags 12 Uhr ab den Flügel-Adjutanten, Oberst-Lieutenant von Stülpsnagel, den Flügel-Adjutanten Major Grafen von Bedel, den Gesandten von Pfuels, um 4½ Uhr den Premier-Lieutenant im Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiment Nr. 15, von Mitzlaff, und hierauf den Klosterpropst von Eilenkron. Nachmittags um 5 Uhr nahmen Ihre Majestäten das Diner bei Ihren Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten im Kronprinzenpalais ein. Gestern Vormittag um 10 Uhr begaben sich Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit Sr. Königlichem Hoheit dem Prinzen Heinrich nach Potsdam und kehrten mit dem 3 Uhr-Zuge hierher zurück. Heute Vormittag 7 Uhr 40 Minuten reiste Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz mittelst Extrazuges nach Neu-Strelitz ab. In der Begleitung desselben befinden sich der General-Major Wilschke, Chef des Stabes der 4. Armee-Inspection, der Vice-Ober-Stallmeister von Rauch und die persönlichen Adjutanten Major von Panwitz und Rittmeister Freiherr von Nyvenheim.

— Berlin, 4. Jan. [Graf Limburg-Stirum. — Auszeichnung für den bayerischen Finanzminister v. Riedel.] Der Umstand, daß Graf Limburg-Stirum als Vertreter des auswärtigen Amtes bei der Kaiserlichen Neujahrs-Reue fungierte, wird mehrfach auffallend gefunden, weil es hieß, der Graf sei aus dem Reichsdienste ausgeschieden. Dies ist aber durchaus irrthümlich, nur der diplomatischen Laufbahn hat der Graf entsagt, während in seiner Stellung im auswärtigen Amt keinerlei Aenderung eingetreten ist. In bundesrathlichen Kreisen hat die Verleihung des höchsten bayerischen Ordens an den Finanzminister von Riedel freudige Theilnahme gefunden. Herr von Riedel gehört seit einer Reihe von Jahren zu den thätigsten und bestbezahlten Mitgliedern des Bundesrathes, seine Verdienste um das Zustandekommen des Bankgesetzes sind auch in weiteren Kreisen noch in bester Erinnerung.

© Berlin, 4. Jan. [Der Bundesrath] wird, wie man hört, seine durch die Festzeit unterbrochenen Plenarsitzungen am Montag, den 10. d. M., wieder aufnehmen.

[Der Entwurf des neuen Kompetenzgesetzes.] über welchen der Abg. Gneist Bericht erstattet hat, war bereits in der vorigen Landtags-Session von der Regierung vorgelegt worden, aber unerledigt geblieben. Die Gneist, sagt das „Berl. Ztbl.“, war, resp. ist in ihrer äußeren Form eine Verneinung an die bisherige, nämlich „liberale Verwaltungsgesetzgebung“. Deren mangelhaftes Werk sollte, wenn man die conservativen Kritik hörte, das Kompetenzgesetz von 1876 sein, angeblich ein gesetzgeberisches Ungeheuer, wie noch keines dagewesen, weil darin den verschiedenen Behörden die ihnen überwiesenen Geschäfte einzeln zugeordnet wurden, während man früher wohl mit allgemeinen Bestimmungen über die Zuständigkeit der verschiedenen Verwaltungsinstitutionen auskommen war. Als aber der conservativ Minister des Innern an die Revision dieses Gesetzes ging, welche beabsichtigt einzelne Correcturen und Ergänzungen erforderlich war, da ergab sich, daß, Angesichts der Einführung der Verwaltungsgerichte und der neuen Selbstverwaltungsbefugnisse, keine andere Methode möglich war, als die von der „liberalen Gesetzgebung“ 1876 beobachtete, und das neue Kompetenzgesetz, dem keiner der entlassenen conservativen Kritiker des Gesetzes von 1876 einen Gegenentwurf entgegenzustellen versucht hat, wird in der äußeren Anordnung — wie in seinem wesentlichen Inhalt — das vollständige Seitenstück zu jenem vielgeschmähten Gesetze werden, in welchem sich angeblich ohne die Hilfe des „kleinen Braudisch“ kein lebender Mensch zurecht finden kann. Die Aenderungen, welche die Commission im Einzelnen an der Regierungsvorlage vorgenommen, wurden bereits erwähnt; sie sind größtentheils ohne politische Bedeutung. Debatten von principieller Wichtigkeit

in der Gesellschaft chinesischer Figuren, die Dioskuren und Pallas, Amor und Psyche und die capitolinische Venus neben dem Spottbilde des biden John Bull, die Madonna und den Bambino sammt Petrus und Michel Angelo's Bild neben einem modernen Kierpüppchen oder einer der prachtvollen Biergruppen des Vaticans erblickt. Wärrlich, eine wunderliche Zusammenstellung, so wunderbar, wie Rom selbst und sein Volk, das alles Ernste parodiren muß, aber malerisch, unterhaltend und abwechslungsreich. Nach Mitternacht war es möglich, aus dem Menschenkneuel herauszugetreten und eine Straße zu gewinnen. Die Gerberstraße hatten die Pöbel gegeben. Die Muffel löste sich noch weit nach, als man längst das Pantheon hinter sich hatte, und wanden durch die Straßen. Ich aber eilte zur Behausung der Badronda, denn ich hatte genug ihres „Spectacels“ und des Festes der Fée Vessana*, die ich mir lange Zeit nur als eine böse Hexe in Gestalt eines maulbeeren schwarzen Ritters vorstellen konnte.

Ich forschte nach der Bedeutung und Veranlassung der seltsamen Volks-Lustbarkeit. Es soll eine Parodie auf die berühmte Feier des Dreikönigstages in der Missionenstadt der Propaganda sein, wo am Sonntag der Epiphania-Abend, zum Andenken an die fremden Sprachen der heiligen Könige, Jünglinge in allen möglichen Idiomen der Welt einzelne Worte sprechen. Weiß, schwarz, braun, gelb und roth sind ihre Farben, bunt ihre Kleidung, und denkt man sich, wie das übermächtige römische Volk alle ihre Sprachen zu einem Gemischel zusammengeworfen, so möchte das Product den Tönen der Fée Vessana allerdings nicht viel nachstehen.

Mag nun auch heutzutage die Bedeutung wirklich eine parodische sein, und das Fest, dieselbe recht deutlich zu machen, mehr als nöthig Lärm hervorbringen, so kann die eigentliche Veranlassung doch hierin nicht gesucht werden, schon weil das Propaganda-Fest und die ganze Anstalt der neueren Zeit angehören, die Lustbarkeiten auf der Piazza Navona aber, wenn sie auch nicht immer ganz in der heutigen Art gefeiert wurden, doch in älterer Zeit hinaufreichen müssen. Sollte das Fest der großen Kinder nicht ein Ueberrest der altromischen Saturnalien sein? An sich ist die Sache gar nicht unwahrscheinlich, denn einem aufmerksamen, unbefangenen Beobachter drängt sich ja auf Schritt und Tritt die Wahrnehmung auf, daß Alt-Rom im neuen in feinstem Sinne noch fortlebt oder wieder aufsteht.

In den Tagen der Winter-Sonnenwende, da das Licht des Tages wieder zu wachsen anfängt, feierten die Römer seit alten Zeiten das Fest des Saturnus, des Gottes und Herrschers im goldenen Zeitalter, welcher den Ackerbau und milde Lebensverhältnisse eingeführt, Licht in die Finsternis gebracht hat. Es war ein Freudenfest, dessen Grundcharakter der Ausdruck allgemeiner Freiheit und Gleichheit sein sollte, wie sie im goldenen Zeitalter herrschten. Wie man der Statue des Gottes im Vestibulum am Fuße des Capitolis die mollenen Fußbinden löste, so löste man auch für einige Zeit die Strenge der Gesetze und Sitten. Alle Geschäfte wurden eingestellt, alle öffentlichen Truhen aufgeschlossen, die Schulkinder hatten Ferien. Schon am Vorabend der Feier stürzte alles mit angezündeten Wachskerzen auf die Straße, wo der Jubelruf „Io saturnalia, io bona saturnalia!“ ertönte. Circus, Häuser, Tempel waren erfüllt. Eine jägelose Lustigkeit herrschte durch alle Stände, und von berückten oder mit Capuzen maskirten Men-

schen wurden Pöbeln mancherlei Art getrieben. Man durfte ungehemmt dem Höheren die Wahrheit sagen; die Herren bedienten ihre Sklaven bei Tisch. Man schickte sich gegenseitig kleine Geschenke: man spielte leidenschaftlich mit Würfeln, hielt im Circus Wettrennen und Gladiatoren-Gesche, kurz, man spectaculirte so, daß, wer studieren oder dichten wollte, nach Soranus Wort, aus dem Land flüchten mußte. An die Saturnalien schloß sich das Buppenfest der Sigillarien — angeblich zum Andenken daran, daß Numa Pompilius Bildchen statt Menschen den Göttern opferte — an, welchen man buntemaltes Haarschmuck, Badewasser in feuerlichen Gefäßen und Püppchen aus Zinn oder Erz kleinen und großen Kindern zusandte. Man taufte sie auf achtzigster, wohl bis Neujahr dauernd, Weise in einer eigenen Sigillarien-straße oder auf zwei Märkten, deren einer merkwürdiger Weise auch auf dem Marsfelde bei dem Pantheon statthatte. In einem förmlichen, wir würden sagen Weinschmuckbazar konnte man haben: Goldschmuck, Lederbissen, seine Stoffe, elegante Mobilien, Kunstschmuck aller Art, Werte der Plastik und Malerei, Bücher. Das Gelaufe aber, darunter auch Früchte und mit Goldschmuck überzogene Rüsse, vielleicht als Erinnerung an das goldene Zeitalter, oder weil der Goldglanz ein gutes Vorzeichen für das kommende Jahr sein sollte, schickten sich die Erwachsenen am Neujahrstage zu.

Die Kirche hat die Termine der Feste ein wenig verrückt und den heidnischen Formen einen neuen Inhalt gegeben. Sie feste in der Erinnerung an das Festen Jesu in der Wüste die 40tägige Fastenzeit vor Oheim fest, welche, da die sechs Sonntage ausgenommen waren, mit dem 46. Tage, dem Aschermittwoch, begann. Vorher konnten die Menschen sich abjucheln, ihre Saturnalien oder ihren Carneval feiern. Am 6. Januar beginnt auch wirklich derselbe in Rom, und die Lustbarkeit des Vorabends mit ihrer Ausgelassenheit, die Lächer, das Gekrei, der Markt, das Geknechtlaufen und Geschenkegeben, die Püppchen und Bildchen des Kinderfestes, die goldenen Rüsse sind Reste der alten Sitte, die jetzt in sinniger Weise auf das Christusfest und auf die Gaben und Sprachen der drei Könige gedeutet werden. Bekanntlich erzählt die Schrift nur von Weisen aus dem Morgenlande; die Legende aber hat sie seit dem dritten Jahrhundert zu Herrschern gemacht, indem die Worte des 72. Psalms: daß die Könige ihm Geschenke bringen und die Könige und alle Heiden ihn anbeten werden, auf Christus gedeutet wurden. Die Zahl 3 aber hat man angenommen nach der Zahl der Gaben: Gold, Weihrauch, Myrrhen; das Volk deutet sie tiefsinnig auf die 3 damals bekannten Welttheile und erblickt im Ereigniß des Dreikönigstages eine Huldbigung der Menschheit vor dem Gottesknecht. Es ist der Kirche gelungen, den alten Inhalt der Saturnalien und Neujahrstfeier vergessen zu machen, indem es sich so schön und glücklich fühlte, daß das Geburtsfest des Herrn auch in dieselbe Zeit fiel und dieser Tag nach dem Worte Len's des Großen mehr als irgend einer durch das neue, auch in den Elementen strahlende Licht ein Bild dieser wunderbaren Geburt darstellt. Christus ist das in das Dunkel scheinende Licht, das da kommt die Welt zu erleuchten und am Dreikönigstage sich auch der Heidenwelt offenbart. Daß die Kirche, so lang' ein Bewußtsein des heidnischen Ursprungs dieser Gebräuche lebendig war, sich gegen dieselben wehrte, beweisen Worte der Lehrer und Verbote der Concilien, die bis zum Jahre 691 reichen. Von dort an wußte man von Saturnalien nichts mehr, und die Kirche heiligte nun selbst die alten Formen und erfüllte sie mit einem unendlich viel sinnigeren und schö-

neren Inhalt, als es der heidnische je gewesen war. Unrecht aber werden wir schwerlich haben, wenn wir das heutige Fest der großen Fée Vessana, das, von manchen anderen Verbrüderungspunkten des Carnevals abgesehen, so viel Verwandtschaft mit den alten Saturnalien zeigt, als Beginn der Fastenachtslustbarkeiten auf heidnischen Ursprung zurückführen.

[Selbstmord im Theater.] Unser Dresdener Correspondent schreibt uns unter 4. d. M.: Während der geistigen Aufführung des „Urbild des Tartüffe“ im Altstädter Hoftheater, mitten in der Schlusscene des 2. Actes, fiel plötzlich ein Schuß, worauf sofort Pulverdampf aus der Toilette des vierten Ranges in die anstoßenden Corridore und Zuschauerräume drang. Die herbeieilenden Theaterdiener mußten die innen vertiegelte Thür gewaltsam öffnen und fanden dann den Leichnam eines anständig gekleideten jungen Mannes, der sich mittels eines Revolvers ins Herz geschossen hatte. Glücklicherweise gelang es, das bellagende Ereigniß dem großen Publikum verborgen zu halten.

[Ein Scherz Nestroy's.] Nestroy's Erben haben aus dem Nachlasse desselben Director Lemele verschiedenes zum Geschenke gemacht. Unter den überlieferten Sachen fanden sich auch mannigfache Schriften, darunter ein Scherz, welchen Nestroy für seinen Freund Scholz verfaßt hatte, der bekanntlich zuweilen dem Publikum für den Beifall durch eine Standrede dankte, welche, je zusammenhangsloser die Worte waren, durch den unendlich drastischen Vortrag um so größerer Gelächter erregte. Der am 20. März 1851 niedergeschriebene Scherz lautet:

Neols-Blüthen-Abnung.
In Eilenhewigung prahlst des Waldes Sinn,
Es stößt die Felsenluft nach trägerischen Gestalten,
Die Berle mordet Eichenwipfel hin
Und Laub und Ring des Schäumens Glid entfallen.
Doch wenn der Rüste Stolz im Mond geboren,
Kann Titans sanfte Wuth der Hölle Blumen bringen,
Es schmelzt am Tage, wo die Nacht geboren,
Des Wahnsinns stiller Blick, wenn auch Trompeten klingen.
Dum Himmelsluft in der Lavin Brande
Hinschleudern will ich an des Ufers Wälfenklang,
Und lecht auch Riebsinn am Zephyrande,
Bleibt doch der Balme Gold, die Sturmwind fäh errang.
Redactionen erhalten öfters Gedichte zugesandt, die durch „blühenden Unsin“ an dieses Opus erinnern.

Die Hausfrau. Praktisches Lehrbuch für deutsche Mädchen und Frauen über die Kenntnisse und Verwaltungsgesetze des wirtschaftlichen, bürgerlichen Hauswesens auf Grundlage der neueren Realwissenschaften, der Gesundheitslehre, Waarenkunde, Oekonomie und guten Sitte. Von Dr. med. Hermann Rende. Dritte, gänzlich umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage. Leipzig, Verlag von Eduard Kummer. 1850. Der Verfasser und sein Buch bedürfen unserer Empfehlung nicht mehr; Presse und Publikum haben längst darüber entschieden. Dieses Buch erstreckt sich über alle Kategorien des Hauswesens und unterrichtet die Hausfrau in allen ihren Obliegenheiten praktisch und theoretisch, und verdient, daß wir es unseren Lesern angelegentlich empfehlen.

hat sich der preussische Kultusminister unbegründeterweise erklärt. Man kann zugeben, daß in den Ministerien und in den Provinzialregierungen zur Entscheidung solcher Fragen kompetente Sachmänner sitzen, ohne neben denselben solche aus unabhängigen Fachmännern gebildete beratende Körperschaften für erforderlich zu halten. Der Beamte, und sei er noch so sachverständig, ist immer geneigt, sich den Intentionen des leitenden Ministers zu accommodiren, er kann seine abweichende Ansicht nicht so wiederholt und mit solcher Consequenz geltend machen, wie das unabhängige beratende Mitglied eines Bezirksunterrichtsraths, um den reichsständischen Ausdruck zu gebrauchen. Gewiß ist auch der Landrath sachverständig genug, die Verwaltung eines Kreises zu führen, gewiß kann auch er und die ihm vorgelegten Instanzen abweichende Ansichten bei dem Minister des Innern vorbringen, aber wer wollte trotzdem neben dieser Beamtenhierarchie die unabhängigen Selbstverwaltungsbehörden — und hätten sie auch nur eine beratende Stimme — einbreiten? Etwas Selbstverwaltung müssen wir auch in der Schule haben, und zwar nicht nur in den äußeren, sondern auch in den inneren Angelegenheiten. Es ist selbstverständlich, daß darüber immer die Oberaufsicht des Staates, die die Interessen des Staatsganges während der Entscheidung des verantwortlichen Ministers stehen muß, daß die Befugnisse der Selbstverwaltung in der Schule nicht so weit gehen dürfen, um an den Grundlagen unseres gesammten Schulwesens, an der allgemeinen Schulpflicht und dem staatlichen Charakter der Schule zu rütteln; aber bei Detailfragen, deren Entscheidung meist von lokalen Verhältnissen abhängt, sollte man die aus Sachverständigen zusammengesetzten, von der Regierung unabhängigen Collegien wenigstens gutachlich hören, man würde dadurch vielen und berechtigten Beschwerden abhelfen. Die Wahl eines Lehrbuchs für Elementarschulen kann je nach dem speciellen Charakter der Schule und der Gegend, in welcher sich dieselbe befindet, nach der Confession der Majorität der Schüler viel besser von sachverständigen Einwohnern des Bezirks, die vermöge ihrer Stellung in einem täglichen Contact mit der Bevölkerung stehen, getroffen werden, als vom grünen Tische der Provinzial-Schulcollegien aus, welchen letzteren naturgemäß nur die staatliche Oberaufsicht und die endgültige Entscheidung über die Vorschläge der Bezirks-Unterrichtsräthe zufallen würde. Die Landesregierung von Elsaß-Lothringen hat unsern Grachten die richtige Mitte gehalten, als sie die Zusammenfassung und die Competenz der Bezirks-Unterrichtsräthe feststellte, die Mitte zwischen einer rücksichtslosen Bureaucratie und einer ohne jede Rücksicht auf das allgemeine Staatsinteresse arbeitenden Kirchthumsverwaltung in Schulkassen.

[Die Entscheidungssache des Landgerichts zu Neu-Ruppin in der „Eidesverweigerungsfrage“ des Pastors Boit aus Rixhöft.] wonach die vom Schöffengericht zu Wittenberge dem Pastor auferlegte Geldstrafe von 30 Mark und eventuell dreitägige Haft aufgehoben wurde, haben folgenden Wortlaut: Bei der Prüfung der vorliegenden Beschwerden des Zeugen Pfarrers Boit und der königlichen Staatsanwaltschaft, deren formelle Legitimation zur Beschwerdeerhebung mit Rücksicht auf die §§ 338, 33 und 351 der Strafprozeßordnung nicht bezweifelt werden kann, sind zwei Fragen streng auseinander zu halten, die Frage nach der gesetzlichen Zulässigkeit der Hinzufügung einer confessionellen Zusatzformel zu der gesetzlichen Schlussformel des Eides und der Frage nach der formellen Rechtsgiltigkeit und Rechtswirksamkeit des unter Hinzufügung einer confessionellen Zusatzformel abgelegten Eides. Der § 62 der Strafprozeßordnung setzt die Schlussformel „So wahr mir Gott helfe“, gesetzlich fest, und es sind somit die nach dem § 334 der Criminalordnung und nach der Cabinetsordre vom 8. August 1835, Gesefchamnung Seite 182, geltenden confessionellen Zusatzformeln: „durch Jesum Christum zur Seligkeit“ und „und sein heiliges Evangelium“ (jene für Evangelische, diese für Katholiken) vom Gesetzgeber aufgegeben. Demnach steht unzweifelhaft fest, daß kein Schwörender gesetzlich verpflichtet ist, sich dieser confessionellen Zusatzformeln zu bedienen. Er kann nur geringen Nutzen werden, die gesetzliche Schlussformel aufzusprechen, weiter reicht der gesetzliche und richterliche Zwang nicht. Die Frage, ob der schwörende Zeuge berechtigt ist, die früheren confessionellen Zusatzformeln hinzuzufügen, ob diese Hinzufügung also gesetzlich zulässig ist, mag unerörtert bleiben, da die Frage nach der formellen Rechtsgiltigkeit und Rechtswirksamkeit des unter Beifügung einer confessionellen Formel abgelegten Eides unbedingt zu bejahen ist. Die vom Gesetz vorgeschriebene Eidesformel ist sacramentaler Natur, dergestalt, daß, wenn im Texte der Eidesformel selbst Einschaltungen, Auslassungen oder Aenderungen gemacht werden, der Eid als ein legaler und rechtsgiltiger nicht erachtet werden kann. Bei den am Schluß der gesetzlichen Schlussformel nach dem Worte „helfe“ gemachten Zusätzen ist zu unterscheiden, ob dieselben dem realen Inhalte der Eidesformel widersprechen und die im Eide liegende Bezeugung negiren oder ob solches nicht der Fall ist. Wenn ein solcher Zusatz dem realen Inhalte der Eidesformel widerspricht, die im Eide liegende Bezeugung negirt und somit die religiöse und rechtliche Bedeutung des Eides aufhebt oder wesentlich abschwächt: so kann der Eid als ein legaler und rechtsgiltiger nicht erachtet werden, und solche Zusätze sind unbedingt zu verwerfen. Im andern Falle liegt kein zwingender rechtlicher Grund vor, dem Eide die Natur eines rechtsgiltigen Eides abzuspreden. Im vorliegenden Falle liegt keine derartigen Voraussetzungen vor, welche den geleisteten Eid als einen rechtlich nichtigen mußten erscheinen lassen. Der Zeuge Boit hat den Eid ohne jede Einschaltung, Weglassung oder Aenderung genau nach der gesetzlichen Eidesformel abgelegt und nach dem Schlussworte: „helfe“ noch hinzugefügt: „durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit“. Durch diese Zusatzformel wird die im Eide liegende religiöse und rechtliche Bedeutung und Kraft nicht nur nicht aufgehoben oder abgeschwächt, sondern im Sinne des Schwörenden noch verstärkt und erhöht. Durch die wörtliche Nachsprechung der Eidesformel hat der Zeuge seiner gesetzlichen Verpflichtung vollkommen genügt und diese Tatsache kann durch die Hinzufügung der confessionellen Zusatzformel weder beseitigt noch abgeschwächt werden. Auf den Umstand, daß im § 62 der Strafprozeß-Ordnung gesetzlich ist,

in der Gesellschaft chinesischer Figuren, die Dioskuren und Pallas, Amor und Psyche und die capitolinische Venus neben dem Spottbilde des biden John Bull, die Madonna und den Bambino sammt Petrus und Michel Angelo's Bild neben einem modernen Kierpüppchen oder einer der prachtvollen Biergruppen des Vaticans erblickt. Wärrlich, eine wunderliche Zusammenstellung, so wunderbar, wie Rom selbst und sein Volk, das alles Ernste parodiren muß, aber malerisch, unterhaltend und abwechslungsreich.

Nach Mitternacht war es möglich, aus dem Menschenkneuel herauszugetreten und eine Straße zu gewinnen. Die Gerberstraße hatten die Pöbel gegeben. Die Muffel löste sich noch weit nach, als man längst das Pantheon hinter sich hatte, und wanden durch die Straßen. Ich aber eilte zur Behausung der Badronda, denn ich hatte genug ihres „Spectacels“ und des Festes der Fée Vessana*, die ich mir lange Zeit nur als eine böse Hexe in Gestalt eines maulbeeren schwarzen Ritters vorstellen konnte.

Ich forschte nach der Bedeutung und Veranlassung der seltsamen Volks-Lustbarkeit. Es soll eine Parodie auf die berühmte Feier des Dreikönigstages in der Missionenstadt der Propaganda sein, wo am Sonntag der Epiphania-Abend, zum Andenken an die fremden Sprachen der heiligen Könige, Jünglinge in allen möglichen Idiomen der Welt einzelne Worte sprechen. Weiß, schwarz, braun, gelb und roth sind ihre Farben, bunt ihre Kleidung, und denkt man sich, wie das übermächtige römische Volk alle ihre Sprachen zu einem Gemischel zusammengeworfen, so möchte das Product den Tönen der Fée Vessana allerdings nicht viel nachstehen.

Mag nun auch heutzutage die Bedeutung wirklich eine parodische sein, und das Fest, dieselbe recht deutlich zu machen, mehr als nöthig Lärm hervorbringen, so kann die eigentliche Veranlassung doch hierin nicht gesucht werden, schon weil das Propaganda-Fest und die ganze Anstalt der neueren Zeit angehören, die Lustbarkeiten auf der Piazza Navona aber, wenn sie auch nicht immer ganz in der heutigen Art gefeiert wurden, doch in älterer Zeit hinaufreichen müssen. Sollte das Fest der großen Kinder nicht ein Ueberrest der altromischen Saturnalien sein? An sich ist die Sache gar nicht unwahrscheinlich, denn einem aufmerksamen, unbefangenen Beobachter drängt sich ja auf Schritt und Tritt die Wahrnehmung auf, daß Alt-Rom im neuen in feinstem Sinne noch fortlebt oder wieder aufsteht.

In den Tagen der Winter-Sonnenwende, da das Licht des Tages wieder zu wachsen anfängt, feierten die Römer seit alten Zeiten das Fest des Saturnus, des Gottes und Herrschers im goldenen Zeitalter, welcher den Ackerbau und milde Lebensverhältnisse eingeführt, Licht in die Finsternis gebracht hat. Es war ein Freudenfest, dessen Grundcharakter der Ausdruck allgemeiner Freiheit und Gleichheit sein sollte, wie sie im goldenen Zeitalter herrschten. Wie man der Statue des Gottes im Vestibulum am Fuße des Capitolis die mollenen Fußbinden löste, so löste man auch für einige Zeit die Strenge der Gesetze und Sitten. Alle Geschäfte wurden eingestellt, alle öffentlichen Truhen aufgeschlossen, die Schulkinder hatten Ferien. Schon am Vorabend der Feier stürzte alles mit angezündeten Wachskerzen auf die Straße, wo der Jubelruf „Io saturnalia, io bona saturnalia!“ ertönte. Circus, Häuser, Tempel waren erfüllt. Eine jägelose Lustigkeit herrschte durch alle Stände, und von berückten oder mit Capuzen maskirten Men-

*) Verderbt aus: Epiphania.

der Eid schließt mit den Worten: „So wahr mir Gott helfe“ kann kein entscheidendes Gewicht gelegt werden, es hat damit nur gesagt werden sollen, daß die Schlussformel, zu deren Anwendung der Zeuge verpflichtet ist, den gedachten Inhalt haben soll, jeder Zeuge also diese Schlussformel nachsprechen müsse. Nicht aber folgt aus jener Bestimmung, daß ein auf die Schlussformel folgender Zusatz, den mündlich abgeleiteten Eid nachträglich zu einem rechtlich nichtigen macht. Ebensovienig kann die Bestimmung des § 63 dafelbst, daß der Eid mittelst Nachsprechens oder Ablesens der Eidesformel abgeleistet werde, zu der Schlussfolgerung berechtigen, daß die confessionelle Zusatzformel, weil dieselbe vom Richter nicht vorgeprochen und also vom Schwörenden nicht nachgesprochen werde, den Eid zu einem rechtlich nichtigen und rechtlich nichtigen mache. Der Richter hat den Eid eben nur soweit vorzusprechen, als das Gesetz eine für den Schwörenden verpflichtende und bindende Eidesnorm aufstellt, diesen also zum Nachsprechen verpflichtet und zwingt. Hat der Schwörende die ihm vorgeprochene Eidesnorm mündlich nachgesprochen, so hat er seiner gesetzlichen Verpflichtung genügt und die vom Schwörenden gebrauchte, ihm nicht vorgeprochene confessionelle Zusatzformel kann die rechtliche Wirksamkeit des legal geleisteten Eides nicht aufheben. Denn der Zeuge hat die Eidesnorm, soweit dieselbe vom Gesetze angewendet ist, mündlich nach dem gesetzlichen Wortlaut dem Richter nachgesprochen. Der vom Zeugen Eide abgeleitete Eid ist demnach als ein rechtsgültiger und rechtswirksamer zu erachten, und die Annahme einer Eidesverweigerung entbehrt jeder gesetzlichen und rechtlichen Grundlage. Der Straffestellungs-Beschluß vom 11. Decbr. 1880 ist demnach als zu Unrecht erlassen aufzuheben. Der vom Richter Eide gestellte ferner Antrag: „Ihm für die Zukunft zu gelassen, den Eid mit dem confessionell-ebangelischen Satze zu leisten“ ist formell unzulässig, da das Beschwerde-Gericht sich nur mit der Prüfung und Entscheidung eines einzelnen Falles, nicht aber mit der Ertheilung genereller Anordnungen zu befassen hat. Diesem Antrage konnte daher nicht stattgegeben werden.

Stalien.

[Der neue Unterrichtsminister Vaccelli.] Ueber die Persönlichkeit des neuen Unterrichtsministers urtheilt ein Correspondent der „Nat.-Ztg.“ folgendermaßen: Professor Vaccelli, einer der beliebtesten Aerzte Rom's, ist unbestritten ein Mann von sehr großer Begabung und ein Specialist ersten Ranges, aber eben so sehr leidenschaftlich und eingebildet wie Bonghi, und aus diesem Grunde ein gefährlicher Minister. Jedenfalls nahm er das Portfeuille nur deshalb an, um das höhere Unterrichtswesen radical zu reformiren, und wird dies zuverlässig mit eiserner Konsequenz durchführen, wenn ihm dazu die notwendige Zeit gelassen wird. In dieser Beziehung ist von ihm viel und das Beste zu hoffen. Aber als selbstständiger und eigenwilliger Charakter wird er im Schoße des Ministeriums ein auflösendes Element sein und deshalb nicht zu dessen Stärkung beitragen, deren es doch so sehr bedarf. In seinem Ressort wird er nicht nur mit den Lieblingsideen der Consorteria, sondern auch mit den Persönlichkeiten gründlich aufräumen, was keiner seiner bisherigen Vorgänger von der Linken gewagt hatte. Als erstes Opfer seiner ministeriellen Thätigkeit wird voraussichtlich der oberste Unterrichtsbeamte, den Vaccelli seit Jahren mit aller Energie bekämpft hatte. Dieser traurige Rath ist seinerzeit von der Consorteria nicht zu wissenschaftlichen und didaktischen Zwecken gebildet worden, sondern zu persönlichen und politischen, um ihre Anhänger besser zu versorgen und ihre politischen Gegner von dem Universitätsunterricht auszuscheiden. Seine Wirksamkeit konnte daher nicht anders als bellagend sein, und wenn Vaccelli ihn gänzlich umgestaltet, wird er sich die Zustimmung Aller erwerben, denen der Fortschritt der nationalen Bildung und der Wissenschaft am Herzen liegt.

Belgien.

[Bischof Dumont.] Der ehemalige Bischof von Tournai, Dumont, hat gegen die Union de Charleroi wegen Verleumdung und Beleidigung eine gerichtliche Klage angebracht und 50,000 Fr. Schadenersatz verlangt. Am letzten Freitag ist dieser Prozeß in Charleroi auf die Rolle gekommen. Die Advocaten Janson von Brüssel und Lesèvre von Tournai sind die Anwälte des Klägers, das verlagte Blatt wird von dem ehemaligen Justizminister de Lantsheere vertreten.

Balkan-Halbinsel.

[Die griechische Armee.] Das Berliner „Militär-Wochenblatt“ schreibt über die griechische Armee:

„Bei Beurtheilung des jetzigen Zustandes der griechischen Armee darf man nicht vergessen, daß es sich um einen der kleinsten Staaten Europas handelt, der nur etwa 1½ Millionen Einwohner hat und der vor fünf Monaten nur ein Heer von etwa 7000 Mann besaß. Das Mobilisirungs-decret vom 1. August des vergangenen Jahres hatte wenig Erfolg; erst im October stellten sich Rekruten in größerer Anzahl ein, und Freiwillige aus den griechischen Colonien in der Türkei, in Rumänien und in Egypten begannen sich zu melden. Von Mitte November an fing der Strom der Rekruten zu fließen an, und dies war vortheilhaft, denn die Cadres waren überfüllt und jeder weitere Zuwachs hätte nur die Verwirrung vermehrt. Die Armee war bedeutend herangewachsen. Die Infanterie bestand aus 23 Bataillonen, zusammen in der Stärke von 28,750 Mann. Acht Jäger-Bataillone bildeten ein Corps von 9600 Mann; außerdem waren organisiert zwei Regimenter Cavallerie, 16 Batterien Artillerie und drei Bataillone Ingenieur-Truppen. Die Schwadronen der Cavallerie sind zu 175 Mann, die Batterien zu 170 Mann und die Bataillone der Ingenieur-Truppen zu 900 Mann zu veranschlagen. Dies ergibt eine Totalsumme von 44,830 Mann — eine Ziffer, die gegenwärtig der wirklichen Stärke der griechischen Armee sehr nahe kommen wird. Von griechischer Seite wird eine höhere Totalziffer angegeben, indem man die Gendarmerie (4000 Mann) die Nicht-Kombattanten (4000 Mann) und die Reservisten (höchstens 9000 Mann) hinzurechnet. Wie steht es nun mit der Tüchtigkeit dieser Armee? Die Ausbildung ist natürlich im Vergleich mit den anderen Armeen dürftig, in Rücksicht auf die nur zweimonatliche Dienstzeit aber erstaunlich. Dieses günstige Urtheil bezieht sich namentlich auf die Jäger und Artillerie. Von den Einwohnern Albanien, die sich in den Reihen der Ersten befinden, kann man sagen, sie seien geborene Soldaten. In zwei bis drei Monaten sind sie in Allem auszubilden und an Alles zu gewöhnen. Die Gebirgs-Artillerie ist beachtenswerth. Von der Handhabung der Geschütze ist hervorzuheben, daß mit großer Geschwindigkeit das Rohr vom Mund des Maultieres, welches dasselbe trägt, abgelenkt und in Feuerstellung gebracht wird. Die Maultiere sind stark und kräftig und können große Strapazen ertragen, ohne anderer Nahrung zu bedürfen, als solcher, welche sich leitwärts des Weges vorfindet. Das Schießen der Kanoniere ist gut, da sie die Geschütze bis auf 3500 Meter zu treiben vermögen. Wenn Gebirgsgeschütze jemals gute Dienste leisten können, so ist es auf dem Kriegsschauplatz an der jetzigen griechischen Grenze, denn die Grenzgebiete sind für ihren Gebrauch besonders geeignet. Ob aber die Gebirgsgeschütze überhaupt sehr wirkungsvolle Waffen sind, ist freilich eine andere Frage. Die Cavallerie ist kaum besonders gut zu nennen, die Infanterie ist sehr verschieden; einige Bataillone besitzen Mannschaften von kräftigem Körperbau, während die Leute anderer Bataillone einen schwächlichen, enghäutigen, kranklichen Körper haben. Die Gras-Gewehre, mit denen die Infanterie bewaffnet ist, sind von guter Fabrication, wie man denn von der Armee im Ganzen sagen kann, daß sie vortheilhaft ausgerüstet ist. Indessen fehlt der Armee ein tüchtiger Generalstab, sowie ein organisirter Transportdienst und sie braucht auch dringend eine Vermehrung von Officieren und Unterofficieren. Es ist nicht bekannt, wer den Oberbefehl, wenn der Krieg ausbricht, führen wird; aber keiner der Generale des Landes hat ernsthafte Kriegserfahrungen gemacht. Man hat daher bereits den Griechen gerathen, einen hervorragenden ausländischen Offizier zum Chef des Generalstabes der eigenen Armee zu wählen, indem man meint, daß sie ohne einen solchen schwerlich Erfolge erringen werden. Es fehlen 300 Offiziere, die Zahl der fehlenden Unteroffiziere ist kaum zu nennen; der Transportdienst ist gänzlich unzureichend, und der Ausbruch des Krieges würde wahrscheinlich eine Wiederholung der Scene von 1877 herauflassen, in welchem Jahre General Soubo nach einem Vormarsch von 12 Kilometern auf türkischem Gebiete wegen Mangel an Proviant zum Rückmarsch gezwungen wurde. Es ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß in Folge des Schneefalles in den Gebirgen und des Zustandes der Wege die Feindseligkeiten vor April, oder frühestens im März beginnen werden.“

Amerika.

Newyork, 18. Decbr. [Einwanderung.] In einer am Montag dieser Woche abgehaltenen Sitzung der hiesigen Einwanderungscommissäre waren u. A. die von resp. Zwischendeckspassagieren der Dampfer „Ville de Marseille“ von der Compagnie Générale Transatlantique, und „Switzerland“ von der Red Star Line, erhobenen Klagen wegen schlechter Kost, Behandlung etc., Gegenstand der Verhandlungen. Das mit der Untersuchung dieser Angelegenheit betraute Comité berichtet, daß sich im letzteren Falle die vorgebrachten Beschwerden als gänzlich unbegründet erwiesen haben, empfiehlt aber der betreffenden Gesellschaft, die Reisen im Zwischen-deck zu nummeriren und auch die Zwischendeckbilletts mit den entsprechenden Nummern zu versehen, um dadurch jedem Passagier seine bestimmte Lagerstätte anzuweisen. Bezüglich der von Zwischendeckspassagieren der „Ville de Marseille“ eingebrachten Beschwerden findet das Comité, daß die im Verfolg der Angelegenheit erhobenen Auslagen sich verschiedentlich widersprechen, alaubt aber nichtsdestoweniger zu dem Schlusse gelangt zu sein, daß den Passagieren während der Reise nicht die Behandlung zu Theil geworden sei, zu der sie auf Grund ihres Contractes berechtigt gewesen seien, und empfiehlt daher der betreffenden Gesellschaft, für eine Abhilfe der vorhandenen Uebelstände Sorge zu tragen. Außerdem gelangte in dieser Sitzung ein Schreiben der Pennsylvania Eisenbahn Co. zur Verlesung, in welchem mitgetheilt wird, daß die betreffende Gesellschaft, im Einlang mit den Wünschen und Forderungen der Einwanderungscommissäre, in Zukunft bis auf weitere Notiz in Castle Garden Eisenbahnbilletts nach solchen Punkten ihrer Linie, nach denen auch andere Bahnen führen, an Einwanderer um 20 pCt. billiger als früher abgeben wolle. Ein darauf hin gestellter Antrag, resp. Einwanderer nur per Pennsylvania-Eisenbahn nach dem Westen zu befördern, falls die anderen in Betracht kommenden Gesellschaften keine solche Vergünstigung gewähren, wurde nach kurzer Debatte angenommen. Die Newyorker- und die Erie-Eisenbahngesellschaften haben hiergegen protestirt. — Der zur „Anchorline“ gehörende Dampfer „Italia“, welcher am Mittwoch dieser Woche mit 750 italienischen Einwanderern von Neapel hier eintraf, hat in Quarantäne geben müssen, da während der Reise mehrere seiner Passagiere an den Blattern erkrankt sind.

Afrika.

[Die Niederlage der Engländer.] Es liegt jetzt die erste Darstellung der englischen Niederlage aus holländischen Quellen vor. Danach hatten die Boers einen Parlamentär nach Lydenburg geschickt, mit der Meldung, man möge nicht etwa versuchen, Truppen nach Pretoria zu entsenden, weil sie sich dem widersetzen würden. Als dies trotzdem geschah und Soubert selbst, der Oberbefehlshaber der Boers, mit einer Patrouille von 150 Mann auf die englischen Truppen stieß, forderte er sie auf, zurückzugehen. Die englischen Offiziere weigerten sich und Soubert führte seine Leute zum Angriff. „In einer Entfernung von 130 Schritt“, so lauten Souberts Worte, „fielen wir ab, und begannen zu feuern. Eine Capitulation folgte. Das Ganze war in 15 Minuten zu Ende. Ueber 50 Mann waren todt und der Rest gefangen. Die Verwundeten sandten wir nach Pretoria.“ Seitens des holländischen Volksraths ist die Regierung einem Triumvirat übertragen worden. Die Begeisterung ist ungeheuer. Walker-Boom wird noch von den Engländern gehalten. Das Fort von Pretoria, in das sich die englische Besatzung zurückgezogen, ist eine Ansammlung von Ziegelgebäuden, die von einer festsicheren Mauer, einem Damm und einem Graben umschlossen sind. Das Fort ist 1½ Kilometer von der Stadt entfernt, liegt inmitten der Ebene auf einem schräg abfallenden Plätzchen und wird von einem nahen Hügelzuge beherrscht. Dieser letztere Umstand kommt jedoch kaum in Betracht, da die Boers bisher noch über keine einzige Kanone verfügen. Die schwächste Seite der Engländer ist dagegen der Mangel an Lebensmitteln, der um so bemerklicher werden dürfte, da sich auch die gesamte englische Bevölkerung von Pretoria nebst Weib und Kind in das Fort geflüchtet hat. Die kleine Besatzung ist unter Sir Barile Frere angelegt worden, aber so sorglos, daß nicht einmal für Wasser gesorgt ist. In der Nähe fließt freilich ein Bach, doch nicht in hinreichender Entfernung, um gegenüber einer einschließenden Armee erreichbar zu sein. Die Besatzung besteht wahrscheinlich aus Abtheilungen des 58. und 21. Regiments, sowie aus einer Batterie mit vier Geschützen. Sir P. Colley, der Gouverneur von Natal, hat einen Aufruf an die Truppen erlassen, in dem er sie ermahnt, die erlittene Schlappe auszuweichen. Es sind bisher insgesammt 1500 Mann, meist neu ausgehobene Recruten, mit zwei Geschützen und einer Gatlingbatterie zur Grenze abmarschirt. Aus Bloemfontein wird über die Niederlage der Engländer des weiteren gemeldet, daß Soubert den Commandanten des 94. Regiments aufgefordert habe, auf Langons Antwort zu warten. Die Frist, welche die Bauern demselben behufs friedlicher Uebergabe der Regierung gestellt, sei zwar längst abgelaufen, doch wolle man jedes Blutvergießen vermeiden. Der englische Befehlshaber habe diesen Vorschlag abgelehnt und Soubert habe wenige Augenblicke später den Befehl zum Angriff gegeben.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Kiel, 4. Jan. Der deutsche Postdampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ ist heute Nachmittag wieder flott geworden und in Begleitung von zwei Bergungsdampfern zunächst nach Korsör gebracht worden. Das Schiff soll von dort nach Kiel zur Reparatur gebracht werden.

Paris, 4. Jan. Gegenüber pessimistischen Voraussetzungen gewisser Journale sagt der „Temp“, das Jahr 1881 werde weder Krieg noch die Commune sehen. Frankreich wolle den Frieden nach außen, welchen das gute Einvernehmen der Mächte aufrechtzuerhalten wissen werde. Wenn die Pforte sich bisher weigerte, das Schiedsgericht anzunehmen, so ließen die letzten Nachrichten hoffen, daß schließlich die gesunde Vernunft über das anfängliche Zaudern des Sultans triumphiren werde. Für eine friedliche Lösung der Angelegenheit komme es darauf an, daß Griechenland seine kriegerische Haltung aufbebe. Die Mächte seien darin einig, Griechenland von einer Abenteuerpolitik abzuhalten.

London, 4. Januar. Die Regierung besitzt seit mehreren Tagen Nachrichten, welche berechtigen, zu glauben, die Feinde wollten sich der Regimenter der Freiwilligen in London gehörenden Waffen bemächtigen. Vorsichtsmaßregeln seien getroffen. Die Waffendepots werden Tag und Nacht bewacht.

London, 5. Januar. Einer Meldung aus Newcastle zufolge drang ein Herdhaufen Boers in das Natalgebiet ein, um gegen den Vormarsch der britischen Truppen vom Natalgebiet aus über Drakensberg Widerstand zu leisten.

Dublin, 4. Jan. Im Proceß Parnell wurden heute die Stenographen vernommen, welche die Berichte über die auf den Meetings der Agrarier gehaltenen Reden verfaßten.

Washington, 4. Januar. Nach dem Berichte des Schatzamtes hat die Staatsschuld im December um 5,700,000 Doll. abgenommen, im Staats-schatz befanden sich Ende December 222,300,000 Doll. Der Gesamtbeitrag der Staatskasseneinkünfte in den Vereinigten Staaten beläuft sich im vergangenen Jahre auf 360 Mill. oder 66 Mill. mehr als 1879.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(W. L. B.) Paris, 4. Jan., Abends. [Boulevard.] 3½ Rente —, —. Neue Anleihe 1872 120, 17. —. Rente Egyptier 366, —. Banque ottomane —, —. Italiener 89, 20. —. Chemins —, —. Dester. Goldrente —, —. Ungar. Goldrente —, —. Spanier erster —, —, inter. —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. 1877er Russen —, —.

Türkenloose —, —. Türken 1873 —, —. Amortisirbare —, —. Orient-Anleihe —, —. Pariser Bank —, —. Rußig. Frankfurt a. M., 4. Jan., Nachmittags 2 Uhr 30 Min. [Schluß-Course.] Londoner Wechsel 20, 38. Pariser Wechsel 80, 60. Wiener Wechsel 172, 15. Köln-Münchener Stamm-Aktien 139½. Rheinische Stamm-Aktien 160½. Hessische Ludwigsbahn 95½. Köln-Mind. Brämien-Akt. 130. Reichsanleihe 100½. Reichsbank 136½. Darmstädter Bank 150. Rheininger Bank 96½. Oester.-Ungarische Bank 702, 25. Creditactien 754½. Silberrente 63½. Papierrente 63. Goldrente 75½. Ungarische Goldrente 94½. 1860er Loose 124½. 1864er Loose 307, 00. Ungarische Staatsloose 216, 00. Ungar. Otkah-Obligat. 11. 86½. Böhmische Westbahn 215½. Elsbethsbahn 175½. Nordwestbahn 168. Galizier 245. Franzosen 240½. Lombarden 92½. Italiener —, —. 1877er Russen 93½. 1880er Russen 74½. II. Orientanleihe 60½. Central-Pacific 113½. Elbthal —, —. Boitinger Eisenwerke —, —. Privat-Discount — pCt. Abgeschwächt. Nach Schluß der Börse: Creditactien 252½. Franzosen 239½. Galizier 244. Lombarden —, —. Ungar. Goldrente —, —. 1880er Russen —, —. II. Orientanleihe —, —. III. Orientanleihe —, —. Oester.-Ungar. Bank —, —. *) per medio resp. per ultimo.

Hamburg, 4. Jan., Nachmittags. [Schluß-Course.] Breuss. 4proc. Confolo 100½. Hamburg-St.-R. —, —. Silberrente 63½. Oest. Goldrente 75½. Ung. Goldrente 94½. Credit-Aktien 253. 1860er Loose 123½. Franzosen 239. Lombarden 230½. Italiener. Rente 87, 127er Russen 93½. II. Orient-Anl. 58½. Vereinsbank 119½. Raubritze 187, 187er 164. Commerzbank 121. Anglo-deutsche 77. 5½ Amerikanische 93½. Rhein.-Eisenbahn 159½. do. junge 153½. Berg.-Märk. do. 115. Berlin-Hamburg do. 231. Altona-Kiel do. 155½. Discount 3½ pCt. Mail. Silber in Barren per Kilogr. 152, 45 Br., 151, 95 Gd. Wechselnotirungen: London lang 20, 26 Br., 20, 20 Gd., London kurz 20, 40 Br., 20, 32 Gd., Amsterdam 167, 10 Br., 166, 50 Gd., Wien 170, 50 Br., 168, 50 Gd., Paris 79, 90 Br., 79, 50 Gd., Petersburger Wechsel 209, 00 Br., 205, 00 Gd.

Hamburg, 4. Jan., Nachmitt. [Getreidemarkt.] Weizen loco und auf Termine ruhig. Roggen loco und auf Termine ruhig. Weizen per Januar 209 Br., 208 Gd., pr. April-Mai 214 Br., 213 Gd. Roggen pr. Januar 199 Br., 198 Gd., pr. April-Mai 193 Br., 192 Gd. Hafer still. Gerste matt. Rüböl ruhig, loco 55, 50, pr. Mai 55, —. Spiritus unverändert, per Januar 47, 75 Br., pr. Januar-Februar 47, 75 Br., pr. Februar-März 47, 75 Br., pr. April-Mai 47, 75 Br. Raffet fest, Umsatz 2000 Sack. Petroleum fest, Standard white loco 9, 00 Br., 8, 95 Gd., pr. Januar 8, 95 Gd., pr. Februar-März 9, 30 Gd. Wetter: Starker Nebel. Posen, 4. Jan. Spiritus pr. Jan. 53, 20, pr. Febr. 53, 60, pr. März 54, 20, pr. April-Mai 55, 10. Et. 10,000 Liter. Beauptet. Bitteryool, 4. Januar, Vormittags. [Baumwolle.] (Anfangsbericht.) Muthmaßlicher Umsatz 12,000 Ballen. Fest. Tagesimport 20,000 Ballen. Liverpool, 4. Januar, Nachmittags. [Baumwolle.] (Schlußbericht.) Umsatz 12,000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Amerikaner fest. Middl. amerikanische März-April-Lieferung 67½, Mai-Juni-Lieferung 66½ D.

Mantener, 4. Januar, Nachm. 12r Water Armitage 8, 12r Water Taylor 9, 20r Water Micholls 1½, 30r Water Bidlow 10, 30r Water Clayton 10½, 40r Water Mayall 1½, 40r Medio Wilkinon 12, 60r Warps-cops Qualität Rowland 11, 40r Double Weiton 12, 60r Double Weiton 14, Brinters 16½, 22½, 8½ pCt. Ansehend.

Petersburg, 4. Jan., Nachmittags 5 Uhr. [Schluß-course.] Wechsel London 3 M. 25½, do. Hamburg 3 M. 213½, do. Amsterdam 3 M. —, do. Paris 3 M. 264½, Russische Brämien-Anleihe de 1864 (geft.) 226½, do. de 1866 (geft.) 219, Russ. Anl. de 1873 136½, Russ. Anl. de 1877 143½, ½-Impériale 8, 02, Große Russ. Eisenbahnen 251, Russ. Bodencredit-Pfandbriefe 127½, II. Orient-Anleihe 91½, III. Orient-Anleihe 91½, Privatdiscount 6½.

Petersburg, 4. Jan., Nachmittags 5 Uhr. [Productenmarkt.] Talg loco 53, 50, per August 57, 00. Weizen loco 17, 50. Roggen loco 13, 40. Hafer loco 5, 60. Hafer loco 32, 00. Leinöl (9 Pud) loco 17, 00. — Thaumetter.

(W. L. B.) Newyork, 4. Jan., Abends 6 Uhr. [Schluß-Course.] Wechsel auf London 4, 80½. do. auf Paris 5, 25½. 5proc. fundirte Anleihe 101½. 4proc. fundirte Anleihe 1877 112½. Erie-Bahn 49½. Central-Pacific-Bahn 114½. Newyork-Centralbahn 150½. Baumwolle in Newyork 12. do. in New-Orleans 11½. Raffinirtes Petroleum in Newyork 9½. Raff. Petroleum in Philadelphia 9½. Ropes Petroleum 6½. Pipe line Certificats 0, 94. Mehl 4, 40. Roher Winterweizen 1, 17. Mais (old mixed) 57. Zucker (fair refining Muscudabos) 7½. Raffes Rio 13½. Schmalz (Motte Wilcor) 9½. do. Fairbanks 9½. do. Rothe u. Brothers 9½. Sped (short clear) 7½. Getreidefracht 5½.

Königsberg, 4. Januar, Nachm. 2 Uhr. [Getreidemarkt.] Weizen unverändert. Roggen still, loco 117½ pCt. 2000 Pfund Zollgewicht 180, 00, per Januar 185, 00, per Frühjahr 186, 50. Gerste still. Hafer unverändert, loco pr. 2000 Pfd. Zollgewicht 138, 00, per Frühjahr 142, 00. Weiße Erbsen pr. 2000 Pfund Zollgewicht 155, 50. Spiritus per 100 Liter 100 Procent loco 55, 00, per Januar 55, 00, per Frühjahr 58, 00. — Wetter: Gelinde.

Danzig, 4. Januar, Nachmittags 2 Uhr. [Getreidemarkt.] Weizen loco fest. Umsatz 100 Tonnen. Bunt und hellfarbig, mehr oder weniger ausgewaschen 164, 00 bis 172, 00, hellbunt 191, 00 bis 198, 00, hochbunt und glatte 210, 00, per April-Mai Transit 204, 00, per Mai-Juni Transit 201, 00. Roggen fest, loco inländischer pr. 120 Pfd. 184, 00 bis 198, 00, polnischer oder russischer Transit 185, 00, unterpolnischer per April-Mai Transit 182, 00, inländischer per April-Mai 200, 00. Kleine Gerste loco 130, 00. Große Gerste loco 156, 00. Hafer loco 145, 00. — Erbsen loco 150, 00. — Spiritus pr. 10,000 Liter pCt. loco 53, 00.

Heft, 4. Januar, Vorm. 11 Uhr. [Productenmarkt.] Weizen loco etwas angenehmer, auf Termine sich befestigend, pr. Frühjahr 11, 70 Gd., 11, 72 Br. Hafer per Frühjahr 6, 37 Gd., 6, 45 Br. Mais per Mai-Juni 6, 08 Gd., 6, 12 Br. — Wetter: Trübe.

Heft, 4. Januar, Nachmittags. [Productenmarkt.] (Schlußbericht.) Weizen ruhig, pr. Januar 28, 30, pr. Februar 28, 30, pr. März-April 28, 25, pr. März-Juni 28, 10. Roggen fest, pr. Januar 22, 10, pr. März-Juni 22, 75. Mehl ruhig, pr. Januar 62, 25, pr. Februar 61, 50, pr. März-April 60, 75, pr. März-Juni 60, 50. Rüböl behauptet, pr. Jan. 72, 50, pr. Februar 73, 50, pr. März-April 74, 50, pr. Mai-August 75, 50. Spiritus matt, pr. Januar 61, 50, pr. Februar 61, 25, pr. März-April 61, 50, pr. Mai-August 61, 50. — Wetter: Kalt.

Heft, 4. Januar, Nachmittags. Rüböl 88° fest, loco 58, 25. Weiße Butter weichend, Nr. 3 per 100 Kgr. pr. Januar 67, 00, pr. Febr. 67, 25, pr. März-April 67, 50.

London, 4. Januar, Nachm. Sabannazuder Nr. 12 24½. Fest.

Antwerpen, 4. Januar, Nachm. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen behauptet. Roggen unverändert. Hafer still. Gerste ruhig.

Antwerpen, 4. Jan., Nachm. 4 Uhr 30 Minuten. [Petroleummarkt.] (Schlußbericht.) Raffinirtes, Amre weiß, loco 25 bez., 25½ Br., pr. Febr. 24½ bez., 24½ Br., pr. März 24 bez., 24½ Br. Fest.

Bremen, 4. Januar, Nachmittags. Spiritus matt. (Schlußbericht.) Standard white loco 9, 05 bez., pr. Februar 9, 20 bez., pr. März 9, 30 Br., pr. August-December 10, 25 Brief.

Handel, Industrie etc.

Berlin, 4. Jan. In der heutigen Verwaltschafts-Sitzung der Disconto-Gesellschaft wurde beschlossen, eine einprocentige Abschlags-Dividende ab 10. Januar auszugeben.

Wien, 3. Januar. [Creditloose.] Außer den bereits in Nr. 3 dieser Zeitung veröffentlichten Gewinnen entfielen ferner: je 5000 Fl. auf S. 1035 Nr. 100 und S. 4057 Nr. 95; je 2000 Fl. auf S. 759 Nr. 13 und S. 796 Nr. 75; je 1500 Fl. auf S. 366 Nr. 18 und S. 796 Nr. 78; je 1000 Fl. auf S. 104 Nr. 8, S. 3010 Nr. 14 und Nr. 87, S. 3632 Nr. 58; ferner gewonnen je 400 Fl. S. 104 Nr. 94, S. 366 Nr. 46, S. 525 Nr. 20 und Nr. 50, S. 759 Nr. 16, 30 und Nr. 50, S. 796 Nr. 11, 31 und Nr. 69, S. 806 Nr. 29, 58 und Nr. 78, S. 1035 Nr. 10, 12 und Nr. 73, S. 2251 Nr. 98, S. 2376 Nr. 25, 72, 80 und Nr. 89, S. 2647 Nr. 50 und Nr. 98, S. 3010 Nr. 29 und Nr. 40, S. 3616 Nr. 16 und Nr. 32, S. 3632 Nr. 13, 20, 43 und Nr. 99, S. 4057 Nr. 25, 35, 38 und Nr. 63. Auf alle übrigen in den obigen Serien enthaltenen und hier nicht angeführten Gewinnsummen fällt der geringste Gewinn von je 200 Fl.

[Wiener Communalloose.] Bei der gestrigen Verlosung der Communalloose gewonnen ferner: je 1000 Fl.: Ser. 132 Nr. 45; Ser. 307 Nr. 6; Ser. 578 Nr. 26 und Ser. 2019 Nr. 34 und Nr. 58; je 400 Fl.: Ser. 57 Nr. 12, 25 und Nr. 35; Ser. 307 Nr. 9 und Nr. 39; Ser. 578 Nr. 70; Ser. 907 Nr. 12 und Nr. 72; Ser. 1122 Nr. 70; Ser. 1439 Nr. 17 und endlich Ser. 2019 Nr. 14 und Nr. 84. Alle übrigen 1180 Nummern der verlosenen Serien gewinnen je 130 Fl.

